

Die Ausgrabungen von Langendorf-Kronmatt 1980

Autor(en): **Spycher, Hanspeter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist**

Band (Jahr): **4 (1981)**

Heft 2: **Kanton Solothurn**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-3425>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Ausgrabungen von Langendorf-Kronmatt 1980

Hanspeter Spycher

Einleitung

Die Fundstelle von Langendorf-Kronmatt liegt am westlichen Stadtrand von Solothurn (Abb. 1) auf dem ersten, aus der Aareebene aufsteigenden Moränenzugl. Rund 80 Meter östlich der Fundstelle fliesst der jetzt weitgehend eingedohlte Wildbach, der hier die Gemeindegrenze zwischen Solothurn und Langendorf bildet. Nördlich der Fundstelle liegen die Fabrikanlagen der Deltawerke AG und die von Bellach nach Langendorf führende Kantonsstrasse. Diese Strasse, welche ursprünglich sogar nördlich der Delta AG verlief, soll in nächster Zukunft noch weiter nach Süden verlegt werden. Gleichzeitig wird das südlich anschliessende Kronmatt-Areal für die Überbauung erschlossen. Im Zuge dieser Erschliessungsarbeiten wurde die hier vorgestellte, römerzeitliche Fundstelle entdeckt.

Entdeckung

Im Februar 1980 beobachtete Hans Jutzi, Langendorf, ein Mitglied unseres Meldernetzes, auf den Aushubhaufen eines Kanalisationsgrabens Leistenziegel und Hypokaustpfeilerfragmente. Seine Meldung veranlasste die Kantonsarchäologie die weiteren Aushubarbeiten zu überwachen und die nähere Umgebung auf Oberflächenfunde hin zu untersuchen. Drei Zonen mit auffälliger Häufung von Oberflächenfunden konnten schliesslich festgestellt werden (Abb. 2):

- Zone 1 in der Kreuzung der projektierten Neuen Bellacherstrasse mit der Kronmattstrasse (heute teilweise erstellt).
- Zone 2 südlich der Kreuzung der Kronmatt- und der Hüslerhofstrasse. Hier stehen heute bereits einige Einfamilienhäuser.
- Zone 3 im freien Feld, ca. 80 Meter südwestlich von Zone 2.



Abb. 1
Lage der Fundstelle. Kartenausschnitt reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 26. 3. 1981.
Emplacement du site.
Situazione del sito.

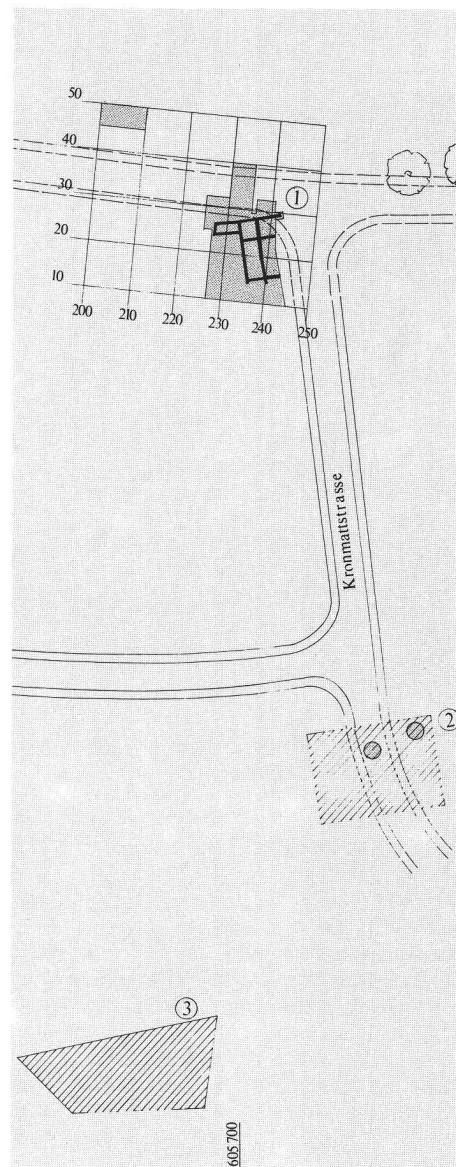


Abb. 2
Übersichtsplan: 1 Grabung 1980, 2 und 3 Zonen mit Oberflächenfunden. Kreise = Keramikfunde.
Plan d'ensemble: 1 fouille 1980, 2 et 3 zones avec trouvailles de surface. Cercles = céramique.
Pianta generale: 1 scavi del 1980, 2 e 3 zone con oggetti in superficie. Cerchi = ceramica.

Die Überwachung der Bauarbeiten in Zone 2 zeigte, dass Funde nur in den obersten 10–15 cm unter der Oberfläche auftraten. Von hier stammen ein Randfragment einer Reibschale (Abb. 7,1) und ein Bodenfragment einer gestempelten Terra Sigillata-Schale (Abb. 3). Der Stempel OF BASSIC besagt, dass es sich um ein Erzeugnis aus der Werkstatt der Töpfer Bassus und Coelus handelt, welche zu Beginn der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts im Töpfereizentrum von La Graufesenque in Südfrankreich gearbeitet haben². Mauerreste oder andere Spuren eines Gebäudes konnten in Fundzone 2 nirgends festgestellt werden.

Hingegen liessen Hypokaustpfeilerplatten und Bruchsteine mit noch anhaftendem Mörtel vermuten, dass in Fundzone 1 Fundamentreste eines römerzeitlichen Gebäudes im Boden stecken mussten. Die mit Hilfe eines Baggers im April 1980 durchgeführten Sondierungen bestätigten diese Vermutung und überzeugten uns von der Notwendigkeit einer weiteren Untersuchung der Fundstelle, umso mehr als mit dem Bau der Neuen Bellacherstrasse für 1981 gerechnet werden musste. Deshalb wurde von August bis September 1980 eine Ausgrabung durchgeführt. Sie stand unter der örtlichen Leitung von Germain Delley, Avenches, der auch einen Vorbericht verfasste.

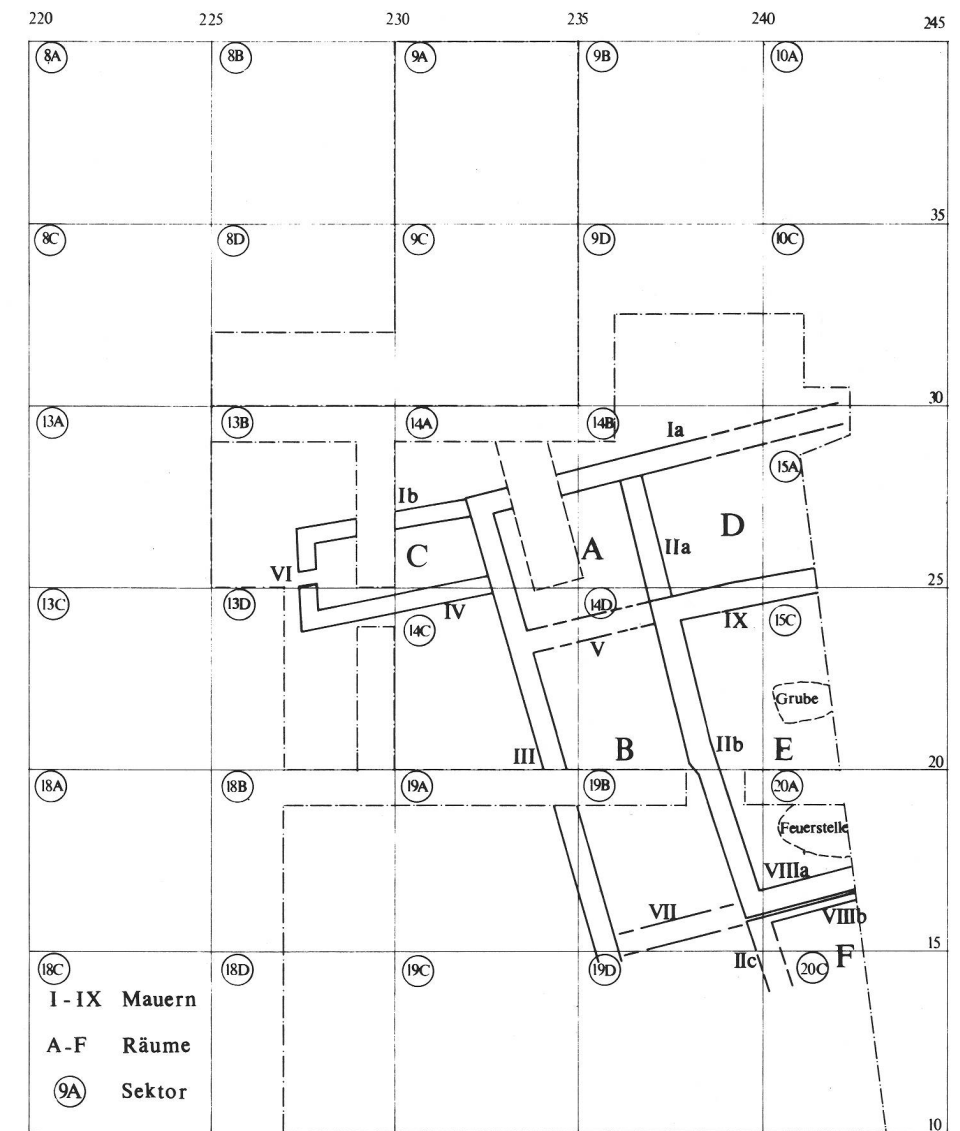
Abb. 4
 Übersichtsplan mit Bezeichnung der Mauern, Räume und Sektoren.
 Plan général avec désignation des murs, pièces et secteurs de la fouille.
 Pianta generale con l'indicazione dei muri, delle camere e dei settori.

Schichtverhältnisse und Grabungsmethode

Durch die seit der Sondierung geklärten Schichtverhältnisse war die später angewandte Grabungstechnik bereits gegeben. Unter einer knapp 15–20 cm starken Humusschicht wurde eine 20–30 cm mächtige Bauschuttschicht festgestellt, die ihrerseits direkt auf dem gewachsenen Boden lag. Eine eigentliche, römerzeitliche Kulturschicht konnte nicht festgestellt werden, ebensowenig ein eindeutiges, altes Gehniveau.

Um einen Anhaltspunkt über die Ausdehnung des zu untersuchenden Gebietes zu bekommen, wurde der Spaten zu Beginn im nordwestlichen Teil von Fundzone 1 angesetzt. Hier zeichnete sich im Gelände eine leichte Erhöhung ab, und hier lagen auch die meisten Ziegel- und Tonplattenfragmente an der Oberfläche. Bald aber zeigte sich, dass wir uns durch den »oberflächlich« gewonnenen Eindruck hatten täuschen lassen. Die Geländeerhöhung war auf einen alten Feldweg zurückzuführen, die Ziegel und Tonplatten waren gar nicht mehr in primärer Lage, sondern waren – da offenbar ohnehin in grosser Zahl herumliegend – aufgesammelt und zur Verfestigung des Feldweges verwendet worden. Zudem zeigte sich bei näherer Betrachtung, dass sich auch moderne Ziegelstücke darunter befanden.

Wir setzten deshalb die Grabung in diesem Teil nicht weiter fort und konzentrierten uns nur noch auf jenen Bereich, in welchem die Sondierungen gemacht worden waren. Die aus einem dichten Steinteppich bestehende, fast an eine Pflasterung erinnernde Schuttschicht wurde sauber herausgeputzt. (Abb. 5b). Erst jetzt zeichneten sich die Mauerzüge ab (Abb. 5c). Anschliessend wurde der Mauerschutt lagenweise abgetragen und die darunterliegende Fläche nochmals sauber ge-



putzt, um Gruben, Pfostenstellungen oder andere Bodenverfärbungen erkennen zu können (Abb. 5a). Schliesslich wurde die ganze Grabungsfläche nochmals um 10–15 cm in den gewachsenen Boden hinein abgetieft.

Befunde

Reste des aufgehenden Mauerwerkes konnten nirgends festgestellt werden. Es waren selten mehr als die untersten Lagen des Fundamentes oder gar Vorfundamentes erhalten. Auch innerhalb der Grabung war der Erhaltungszustand der Mauern sehr unterschiedlich, was auf die leichte Neigung des Geländes zurückzuführen sein dürfte. Von Norden nach Süden nahm die Anzahl der erhaltenen Steinlagen stetig ab, bis

Abb. 3
 Fragment einer Terra Sigillata-Schale aus Fundzone 2. M. des Stempels 1:1.
 Fragment de coupe en terre sigillée, de la zone 2.
 Frammento di coppa di terra sigillata, della zona 2.





Abb. 5b
 Geputzter Mauerversturz im Ostteil der Grabung.
 Mur écroulé dégagé dans la partie est de la fouille.
 Muro sprofondato messo a giorno nella parte est dei scavi.

Abb. 5c
 Die gleiche Fläche wie b, nach dem Ausräumen der Verstürzschicht.
 La même surface après enlèvement des débris du mur.
 La stessa area dopo aver tolto le parti del muro sprofondato.



Abb. 5a
 Übersichtsfoto auf die freigelegten Mauern aus
 30 m Höhe.
 Photo d'ensemble prise à une hauteur de 30 m.
 Foto d'insieme presa da un'altezza di 30 m.

Abb. 5d
 Mauer IIa gegen Westen; im Hintergrund die viel
 sorgfältiger gebaute Mauer III.
 A l'ouest le mur IIa; à l'arrière-plan le mur III de
 facture plus soignée.
 Il muro IIa in direzione ovest; sullo sfondo il muro
 III costruito con più cura.

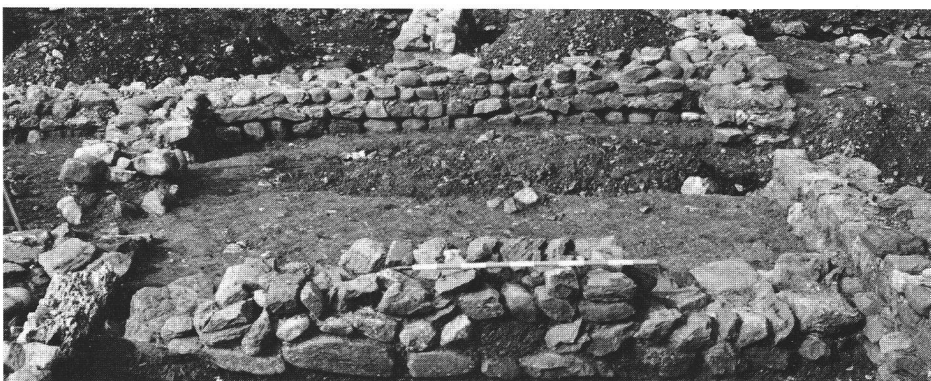


Abb. 5g
 Im Mauerversturz östlich von Mauer IIb sind noch
 die einzelnen Steinlagen der gekippten Mauer
 sichtbar.
 Dans la démolition à l'est du mur IIb, on voit enco-
 re les diverses assises de pierres du mur écroulé.
 Nelle rovine a est del muro IIb si vedono ancora i
 strati di pietre del muro sprofondato.

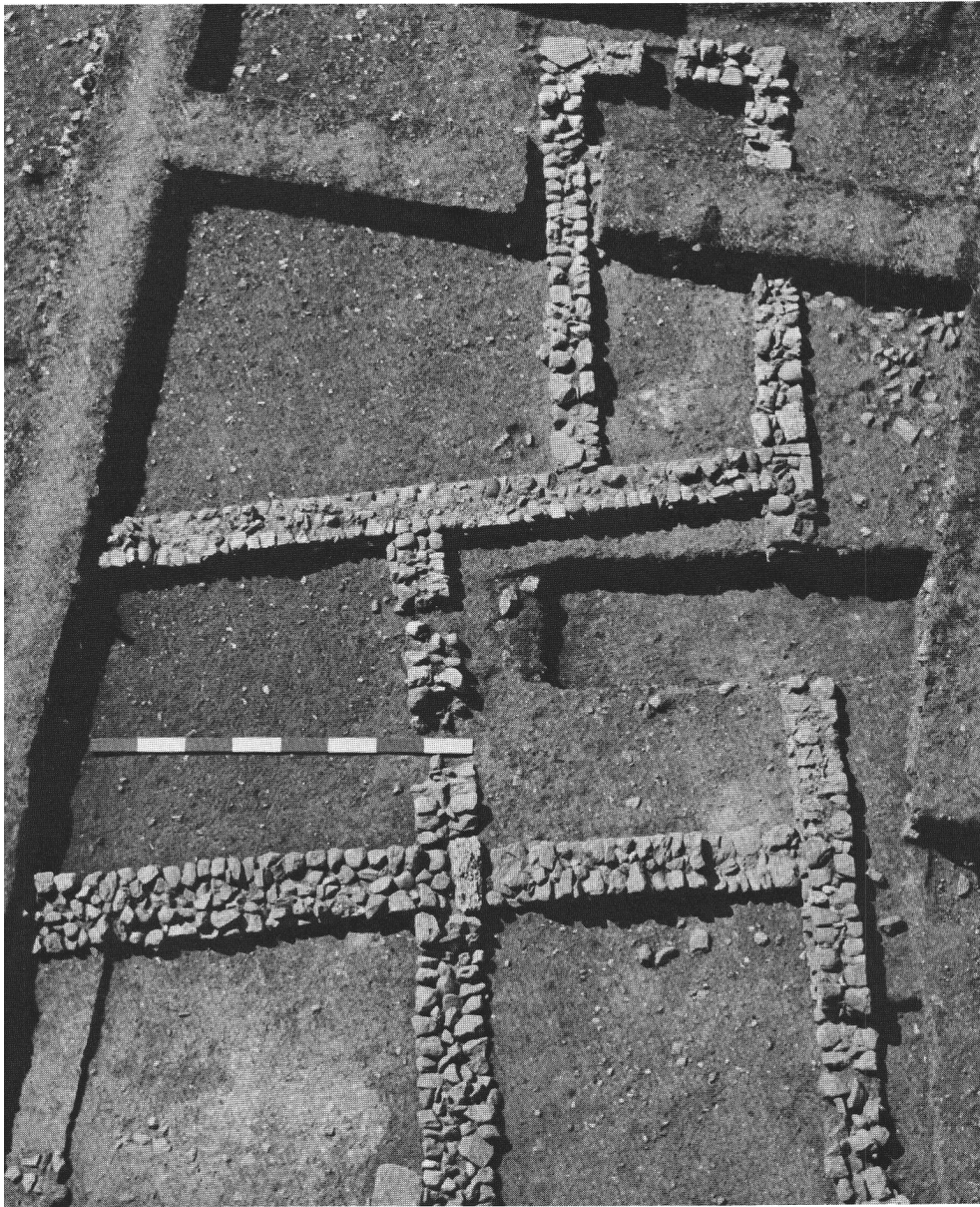
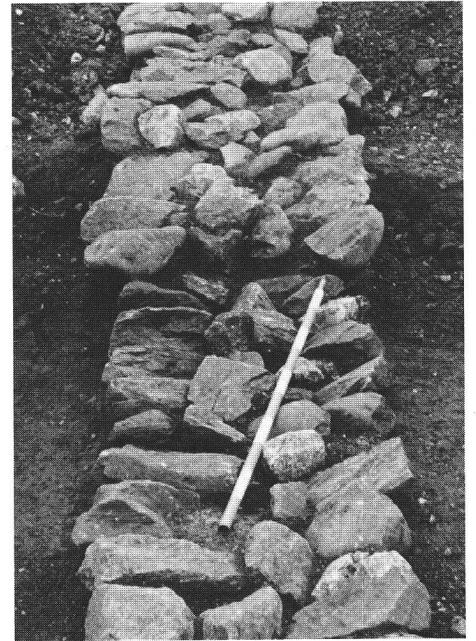


Abb. 5e
 Nordwestecke des Gebäudes mit Bausteinen in sekundärer Verwendung. Im Vordergrund Mauer Ib. Pierres en réemploi dans l'angle nord-ouest du bâtiment. Au premier plan le mur Ib.
 Angolo nord-ovest dell'edificio con pietre riutilizzate. In primo piano il muro Ib.

Abb. 5f
 Mauer IIb gegen Norden. Im Vordergrund das schmale, ältere Fundament, hinten das breitere, jüngere Fundament. Au nord le mur IIb. Au premier plan la fondation étroite, plus ancienne; en arrière, la fondation large, plus récente.
 Il muro IIb verso il nord. In primo piano la fondazione stretta, più antica, dietro la fondazione larga, più recente.



sich die Mauern schliesslich im Bau-schutt verloren. So konnte gegen Süden kein Abschluss des Gebäudes ge-

funden werden. Das Gleiche gilt für den Ostteil der Anlage, hier aber aus anderen Gründen. Beim Bau der Kron-

mattstrasse war hier ein Teil der Mauern unbeobachtet zerstört oder überdeckt worden.

Mauern I-IX und weitere Befunde (vgl. Übersichtsplan Abb. 4 und Abb. 5)

Mauer Ia: Verlauf E-W, im Verband mit Mauer III. Erhaltene Länge 7 m, durch Sondierung und Strassenbauarbeiten teilweise zerstört. Breite: Vorfundament 60 cm, Fundament 50 cm, beidseitig ein 5 cm breiter Absatz. Das Vorfundament ist eine zwei Lagen hohe Trockenmauer aus Bruchsteinen. Im gemauerten Fundament wurden ähnliche Steine verwendet, dazu in der Mauerfüllung auch Ziegelstücke. In der Mauerecke Ia/III an der Aussenseite Quader aus ortsfremdem Kalkstein (Siehe den Beitrag von H. Kruyssen im Anhang) in sekundärer Verwendung (Abb. 5e).

Mauer Ib: Verlauf E-W, anstossend an Mauerecke Ia/III, im Verband mit Mauer VI. Länge 4,7 cm, Breite 50 cm. Die in den beiden erhaltenen Lagen verwendeten Steine sind sehr unterschiedlicher Art und Grösse mit Durchmessern bis zu 40 cm. Stellenweise ist das Fundament mit Mörtel verschüttet.

Mauer IIa: Verlauf N-S, anstossend an Mauerecke IIb/IX und an Mauer Ia. Länge 3,4 m, Breite 60 cm, Fundamentabsatz von 5 cm Breite nur an der Westseite. Beim Anstoss zu Mauer Ia hin eine Schwelle (?) von ca. 1 m Breite. Zwei bis vier Lagen erhalten, sehr unregelmässig gefügte Bruchsteine unterschiedlichster Grösse, nur im Bereich der Schwelle mit Mörtel verschüttet (Abb. 5d).

Mauer IIb: Verlauf N-S, im Verband mit den Mauern VIIIa und IX. Länge 9 m, Breite: unteres Fundament 60 cm, oberes Fundament 75 cm. Das untere, ältere Fundament ist eine Lage hoch und besteht aus sorgfältig versetzten Bruchsteinen. Nördlich von Linie 20 sitzt eine zweite, ca. 15 cm breitere Steinlage mit leicht abweichender Orientierung darauf (Abb. 5f). Die untere Steinlage ist mit Mauer IX im Verband, die obere stösst daran an.

Mauer IIc: Verlauf N-S, anstossend an die Mauern IIb und VIIIb. Erhaltene Länge ca. 1 m, Breite 70 cm. Es sind nur einige Steine der un-

tersten Lage erhalten. Nach Süden verliert sich die Mauer im Versturz.

Mauer III: Verlauf N-S, im Verband mit den Mauern Ia und V (ältere Phase). Erhaltene Länge 13 m, Breite: Vorfundament 60 cm, Fundament 50 cm. Von Norden nach Süden abnehmend 1 bis 3 Lagen erhalten, nach Süden im Schutt auslaufend. Mauertechnik entsprechend Mauer Ia.

Mauer IV: Verlauf E-W, anstossend an Mauer III, im Verband mit Mauer VI. Länge 5,2 m, Breite 50 cm, Zustand und Mauertechnik wie Mauer Ib.

Mauer V: Verlauf E-W, anstossend an Mauerecke IIb/IX, die ältere Phase von Mauer V ist im Verband mit Mauer III, die jüngere ist anstossend. Länge 3,3 m (in drei Stücken von je 70-80 cm Länge erhalten), Breite 60 cm. Mauertechnik entsprechend den Mauern Ia und III.

Mauer VI: Verlauf N-S, im Verband mit den Mauern Ib und IV und von gleicher Machart wie diese. Länge 2,8 m, Breite 50 cm. In der Mitte ein Durchlass von ca. 40 cm Breite, beidseitig davon sauber zugehauene Tuffsteinblöcke.

Mauer VII: Verlauf E-W, liegt zwischen Mauer III und Mauerecke IIb/VIIIa, die beiden Anstösse sind aber nicht erhalten. Erhaltene Länge 2 m, Breite 60 cm. Nur die unterste Lage aus sorgfältig schräg aneinandergestellten Bruchsteinen ist erhalten.

Mauer VIIIa: Verlauf E-W, im Verband mit der älteren Phase von Mauer IIb. Festgestellte Länge 3,1 m, Breite 60 cm. Nach Osten durch Strassenbau überdeckt oder zerstört. Zustand und Mauertechnik wie Mauer IIb.

Mauer VIIIb: Verläuft parallel zu Mauer VIIIa, in ca. 5-10 cm Abstand, anstossend an Mauer IIc. Festgestellte Länge 2,2 m, Breite 25 cm. Wie Mauer VIIIa nach Osten weiterlaufend. Front aus sauber gefügten Bruchsteinen, hinterfüllt mit kleineren Steinen und Ziegelstücken.

Mauer IX: Verlauf E-W, im Verband mit der älteren Phase von Mauer IIb. Festgestellte Länge 4 m, Breite: ältere Phase 60 cm, jüngere Phase 75 cm. Nach Osten durch Strassenbau überdeckt oder zerstört. Wie bei Mauer IIb auch hier

zwei Fundamente verschiedener Breite. Auch die Mauertechnik entspricht derjenigen von Mauer IIb, in Mauer IX finden sich aber im breiteren Fundament vereinzelte Ziegelstücke und Quader aus gelbem, porösem Kalkstein.

Mauerverbruch östlich von Mauer IIb: Beim Freilegen des Mauerverbruchs zwischen Mauer Ia und dem Profilsteig bei Linie 20 fiel auf, dass die Steine teilweise sehr regelmässig geschichtet und in Mörtel eingebettet waren (Abb. 5g). An einer Stelle zeigte sich auch eine deutliche Konzentration sauber zugehauener Quader und Keilsteine, wie wir sie auch in einigen Mauern, in sekundärer Verwendung eingebaut, gefunden hatten. Die Schuttschicht war in diesem Grabungssektor stark mit Verputzstücken aus Mörtel mit beigemischt Ziegelschrot und Mörtelbrocken mit Abdrücken von Rutengeflecht durchsetzt. Mit grosser Wahrscheinlichkeit war hier ein ganzes Mauerstück umgekippt. Die in Reih und Glied liegenden Steine zeigten, in die Horizontale geklappt, immer noch die einzelnen Lagen des Mauerwerkes an. Die Konzentration von Bausteinen dürfte auf eine gewölbte Öffnung in dieser Mauer hinweisen.

Feuerstelle: Unter der umgekippten Mauer kam in Sektor 20A eine Feuerstelle zum Vorschein. Sie konnte nur teilweise freigelegt werden. Gegen Norden führte sie unter den Profilsteig bei Linie 20 und gegen Osten unter die bereits gebaute Strasse. Auf einer Fläche von ca. 1,5 x 1,8 m war der humös-siltige Boden bis in eine Tiefe von 25 cm orange-rot verfärbt. In der Feuerstelle und in der nächsten Umgebung wurden zahlreiche Eisenschlacken gefunden.

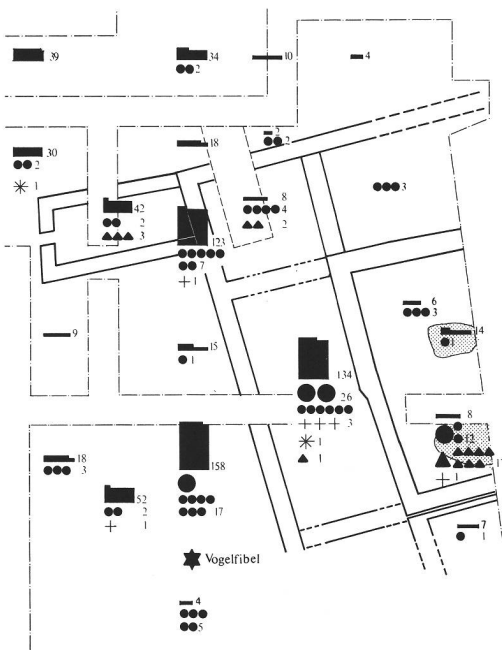
Grube: Nördlich des Profilsteiges stiessen wir nach dem Ausräumen der gekippten Mauer auf einen grossen Mörtelflecken von rund zwei Metern Durchmesser. Unter der 5 cm dicken Mörtelschicht fand sich eine ungefähr rechteckige, flache Grube, gefüllt mit schwarzer Erde, die viel Holzkohle, Ziegelsplitter und kleinste Mörtelbrocken enthielt. Wie die Feuerstelle war auch die Grube durch den modernen Strassenbau teilweise überdeckt worden.

Funde

Das Auffallendste an den Funden von Langendorf/Kronmatt ist ihr fast völliges Fehlen. Gerade von einer römertypischen Fundstelle ist man sich eine derartige Fundarmut nicht gewohnt. Sie wird aber etwas verständlicher, wenn man bedenkt, dass keine richtige Kulturschicht mehr vorhanden war und dass in der Regel bereits 50 cm unter der heutigen Oberfläche der gewachsene, sterile Boden folgt. Eine mit anderen römertypischen Fundstellen vergleichbare Fundmenge erreichen lediglich die Tierknochen, die aber eine für die Römerzeit atypische Zusammensetzung aufweisen (siehe den Beitrag von H.R. Stampfli S. 72). Von den sonst so zahlreich auftretenden Keramikscherben wurden lediglich 90

Stück gefunden, und das bei einer Grabungsfläche von immerhin rund 350 m². Auch die sonst so geläufigen Baukeramikteile waren eher selten. Ausser der noch zu besprechenden frühmittelalterlichen Vogelfibel, einem mittelalterlichen Armbrustbolzen, einem wahrscheinlich neuzeitlichen Messer, einer kleinen, völlig abgegriffenen Kupfermünze und einer Handvoll Eisenschlacken kamen keine Metallfunde zum Vorschein.

Es ist klar, dass angesichts dieser geringen Fundmenge von einem Fundverteilungsplan nicht allzu viel an Aussagekraft erwartet werden darf (Abb. 6). Wir begnügen uns mit der Feststellung, dass die Räume D und E, dieser mit Ausnahme der Feuerstelle, noch fundärmer sind als die übrigen Räume und Sektoren 2.



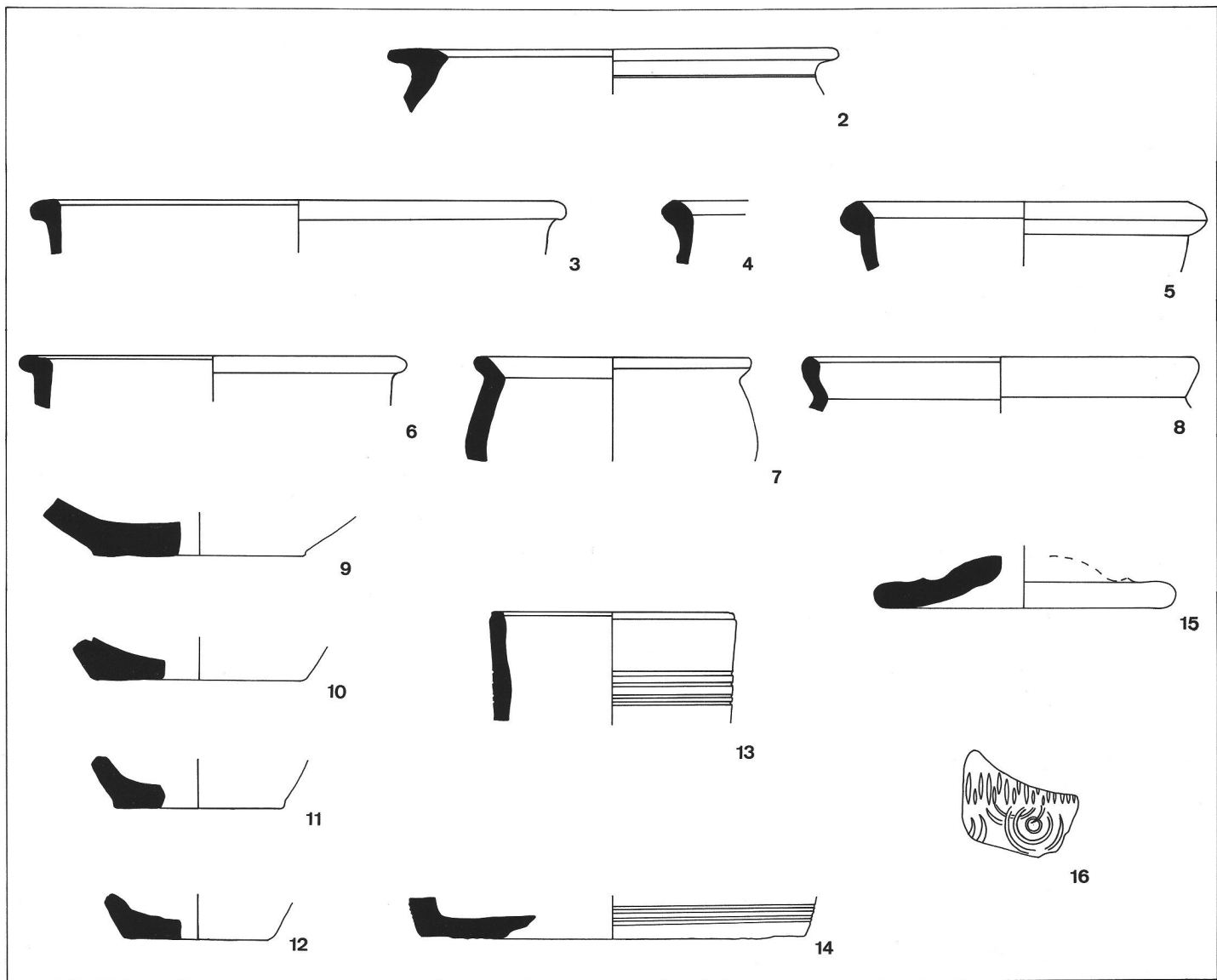
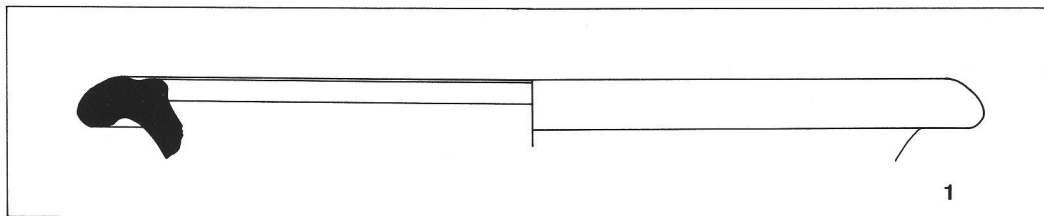


Abb. 6
 Fundverteilungsplan: Blöcke = Knochen, Kreise = Keramik, Dreiecke = Schlacken, Kreuze = Glas, Sterne = Lavez. Kleine Signatur = 1 Stück, grosse Signatur = 10 Stück.
 Répartition des objets: Carré = os, cercle = céramique, triangle = scories, croix = verre, étoile = pierre ollaire. Petit symbole = 1 objet, grand symbole = 10 objets.
 Distribuzione degli oggetti: blocco = ossa, cerchio = ceramica, triangolo = scoria, croce = vetro, stella = pietra ollare. Segno piccolo = 1 oggetto, segno grande = 10 oggetti.

Abb. 7
 Gefässe aus Ton und Lavez (13.14). 1 stammt aus Fundzone 2, die restlichen Funde aus der Grabung 1980. M. 1:3 (16 = 1:1).
 Récipients en argile et pierre ollaire (No 13.14).
 Recipienti di argilla e di pietra ollare (No 13.14).

Im Fundmaterial aus der Grabung fehlt Terra Sigillata vollständig. Es liegen bloss drei Scherben mit Glanztonüberzug vor. Das Randbruchstück einer Schüssel mit Horizontalrand und zwei winzige Wandscherben von feinen Bechern, eine davon mit sogenanntem »décor oculé« (Abb. 7,16). Der weit aus grösste Teil der Scherben stammt von einfacher Gebrauchskeramik wie Vorratsgefässen, Schüsseln, Näpfen usw. Ungefähr die Hälfte gehört zu teils schiebengedrehten, teils handgeformten, grob gemagerten Kochtöpfen. Bei einem so dürftigen Fundstoff ist eine Feindatierung ausgeschlossen. Grob gesagt scheinen die Keramikfunde das spätere erste bis frühe dritte nachchristliche Jahrhundert zu belegen⁴.

Reste von Dachziegeln fanden sich nur wenige, ihre Streuung reicht aber weit über das ausgegrabene Gebiet hinaus. Fast ausschliesslich im nördlichen Teil des Grabungsareals (Räume A + D) fanden sich einige Hypokaustpfeilerplatten. Die Seitenlänge variiert zwischen 19 und 23 cm, die Dicke zwischen 4,5 und 6,4 cm. Es konnten auch grössere Platten von 30–31 cm Länge und 5,7 cm Dicke, die den oberen Abschluss eines Pfeilers bildeten, nachgewiesen werden. Von den erhaltenen Fragmenten war keines gross genug, um mit Sicherheit als Suspensurplatte angesprochen werden zu können. Zu erwähnen sind schliesslich noch einige Fragmente von »tubuli«, d. h. Hohlziegeln für die Wandbeheizung. So bescheiden diese Funde auch sind, haben sie dennoch ihre Bedeutung, weil sie anzeigen, dass mindestens einer der Räume mit einer Heizung versehen war⁵.

Die wenigen Glassplitter aus entfärbtem Glas sind alle zu klein, um einer bestimmten Gefässform zugeschrieben werden zu können. Ein Fragment könnte von einer Rippenschale stammen.

Nicht sehr geläufig im Fundstoff römischer Gutshöfe des Mittellandes sind auf der Drehbank hergestellte Gefässe aus Lavez, einem specksteinartigen, vor allem in den Südalpentälern vorkommenden Material. Aus Langendorf liegen die Bodenscherbe einer Schüssel und die Randscherbe eines Bechers vor (Abb. 7,13.14). Obwohl schon vorher bekannt, tritt Lavez als Ersatz für Tongeschirr doch vor allem in spätrömischer Zeit auf⁶.

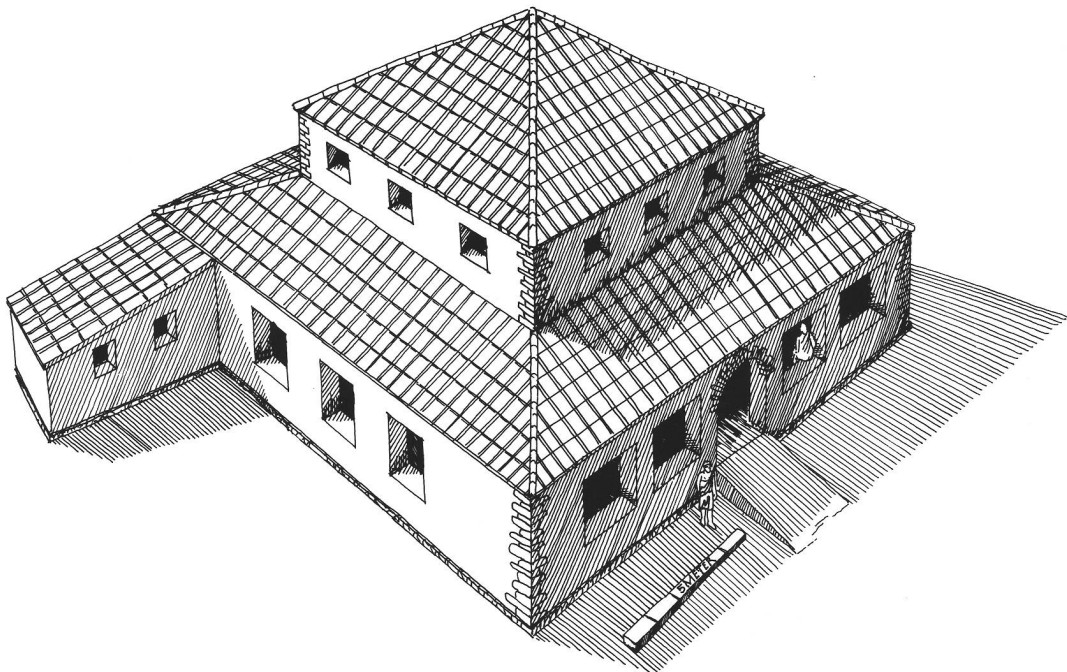


Abb. 8
Rekonstruktionszeichnung des Gebäudes. Zeichnung M. Zaugg.
Reconstitution du bâtiment.
Disegno di ricostruzione.

Auswertung

Die Auswertung wird durch verschiedene Umstände beträchtlich erschwert: Schlechter Erhaltungszustand, teilweise Zerstörung durch Strassenbau, Fehlen einer Stratigraphie, wenig Funde. Besonders das Problem der Bauphasen lässt sich ohne gute Stratigraphie kaum schlüssig beantworten. Das Beobachten der Maueranschlüsse und -anstösse und der Mauertechniken genügen dazu nicht. Wir müssen auch damit rechnen, dass anstossende Mauern nicht unbedingt Bauphasen, sondern lediglich verschiedene, technisch bedingte Etappen eines einzigen Bauvorganges anzeigen können. Auch der unterschiedliche äussere Aspekt von Mauern darf nicht voreilig chronologisch interpretiert werden. Hier muss auch die Funktion einer Mauer berücksichtigt werden. Das unterschiedliche Aussehen von Mauerzügen kann schliesslich ganz einfach auf ihre unterschiedliche Erhaltung zurückzuführen sein. Gerade im Fundamentbereich – und das ist alles was aus Langendorf vorliegt – kann das Aussehen einer Mauer von einer Steinlage zur anderen sehr stark ändern. Obwohl der Grundriss nicht einmal zur Hälfte gesichert ist, kann man sich das Gebäude am besten als kleine Rechteckvilla mit zentraler Halle und in Seitenportiken angeordneten Wohnräumen vorstellen⁷. Die breiteren Fundamente der zur Halle gehörenden Mauern dürften darauf hinweisen, dass dieser Trakt höher war als die angelehnten Portiken. Der Rekonstruktionsversuch (Abb. 8) soll lediglich als Vorstellungshilfe verstanden werden, konkrete Hinweise über die Lage der Fenster- und Türöffnungen sowie über die Form des Daches gibt es keine.

Welche Aussagen zur Baugeschichte sind, wenigstens andeutungsweise, trotz der gemachten Einschränkungen möglich (vgl. Abb. 4)?

Die Halle, bestehend aus den Mauern II b, VIII a und IX bildet einen Baukörper für sich. Wie wir bei der Beschreibung der Mauern gesehen haben, liegt unter dem 75 cm breiten Fundament der Mauern II b und IX noch ein zweites von nur 60 cm Breite. Offenbar hat man in einem ersten Anlauf versucht, die Hallenmauern auf dieses schmale Fundament zu stellen. Vielleicht schon während des Baus ist die Mauer II b aber eingestürzt und hat die Feuerstelle

und den Mörtelflecken mit der flachen Grube unter sich begraben. Feuerstelle und Grube dürften beide zur Bauinstallation des ersten Baues gehört haben. Beim Wiederaufbau wurden dann die Mauern II b und IX um 15 cm verbreitert, während Mauer VIII a um das südwärts vorgesezte Mauerchen VIII b verstärkt wurde. Die Steine aus der umgekippten Mauer wurden wieder verwendet, wie uns die in den Mauern I b, III und IX (jüngere Stufe) eingebauten Quader und Keilsteine aus gelbem, porösem Kalkstein zeigen. Offensichtlich war es aber schliesslich zu mühsam, den ganzen Versturz aufzuräumen; die Steine sassen auch bei unserer Ausgrabung noch recht fest im Mörtel, so dass ein Teil davon, als Zeugnis schlechter Maurerarbeit, an Ort und Stelle liegen blieb. Natürlich musste für den Neubau das Gelniveau entsprechend erhöht werden. Wahrscheinlich sind die neue Halle und die umlaufenden Portiken gleichzeitig entstanden. Von den raumunterteilenden Mauern ist die ältere Phase der mindestens einmal erneuerten Mauer V im Verband, also gleichzeitig mit Mauer III. Wann die übrigen Innenmauern (Mauern II a und VII) eingezogen wurden, entzieht sich unserer Kenntnis. Hingegen handelt es sich bei Raum C mit Sicherheit um einen nachträglichen Anbau. Hypokaustpfeilerplatten und Tubuli zeigen, dass mindestens ein Raum beheizt werden konnte. Da die meisten Fragmente in den Räumen A und D gefunden wurden, wird man die Heizung ebenfalls hier annehmen dürfen. Dies erscheint auch logisch, handelt es sich doch bei beiden um nach Norden exponierte, der Bise zugewandte Räume. Die Schwelle in Mauer II a könnte einen Heizkanaldurchlass anzeigen, allerdings konnten darauf keine Spuren von Hitzeinwirkung festgestellt werden. Es fehlt in den beiden Räumen auch jede Spur eines Unterlagsbodens für die Hypokaustpfeiler. Diese Feststellung erlaubt uns nun aber einen gewissen Rückschluss auf das römerzeitliche Bodenniveau. Auch wenn wir extrem niedrige Hypokaustpfeiler annehmen, muss dieses gegen einen Meter höher gelegen haben als die heutige Oberfläche. Neben der Ausbeutung der römischen Ruine als Steinbruch, haben auch Erosion und vielleicht Planierungsarbeiten im Zusammenhang mit der landwirtschaftlichen Nutzung das starke Absinken des Bodenniveaus seit der Römerzeit verursacht. Wahr-

scheinlich stand das Gebäude ursprünglich an einer leichten Geländekante, die sich im Laufe der Zeit verschliffen hat. Im Kanalisationsgraben längs der Kronmattstrasse konnte nämlich beobachtet werden, dass die Moräne gegen Süden von einer immer mächtigeren humösen Deckschicht überlagert wird.

Zur Datierung wurde eigentlich schon alles bei der Behandlung der Funde gesagt. Der Siedlungsbeginn dürfte ins spätere erste, das Siedlungsende ins dritte Jahrhundert fallen. Eine weitere chronologische Gliederung ist aus den bereits erwähnten Gründen nicht möglich.

Römerzeitliche Funde und Fundstellen in Langendorf und Umgebung

Aus der Gemeinde Langendorf liegen bisher zwei Meldungen über römerzeitliche Funde vor. So berichtete J. Heierli im Jahre 1905: »Das Museum Solothurn enthält eine römische Rollenfibel, die von Langendorf stammen soll«⁸. Schon Heierli war sich des Fundortes dieser heute leider verschollenen Fibel nicht sicher. Wir können deshalb nicht mehr nachprüfen, was er unter der ungewöhnlichen Bezeichnung »Rollenfibel« verstanden hat. Die zweite Meldung kommt von E. Tatarnoff aus dem Jahr 1929: »Ein Silberdenar des Antoninus Pius (Cohen 139, Münch S. 149, Nr. 53), der von Landwirt Trittbach auf der Gurzelenmatt (T.A. Bl. 126, 130 mm v.l., 32 mm v.o.) nebst einem Walliserbatzen des Adrian von Riedmatten von 1644 gefunden wurde, gelangte in das Museum Solothurn«⁹. Die angegebene Fundstelle liegt nur etwa 100–150 m von unseren Fundzonen 2 und 3 entfernt. Ein Zusammenhang mit diesen beiden Fundplätzen kann nicht ganz ausgeschlossen werden.

Durch Anhäufungen von Ziegeln und Steinen an der Oberfläche verraten sich römerzeitliche Fundstellen in der Regel relativ leicht. Es ist deshalb erstaun-

lich, dass eine Fundstelle mit einer so geringen Überdeckung wie die Kronmatt nicht schon längst entdeckt worden ist. In jüngerer Zeit war das Areal aber eine baumbestandene Hofstatt, die nicht unter den Pflug kam¹⁰. Es mag auch sein, dass gelegentliche Baustein- und Ziegelfunde nicht mit einem römischen Gutshof, sondern mit dem im Guglerkrieg von 1375 zerstörten Dorf Gurzelen, das angeblich zwischen Solothurn, Langendorf und Bellach gelegen haben soll, in Verbindung gebracht wurden¹¹.

Ohne weitere archäologische Untersuchung ist nicht auszumachen, ob das 1980 freigelegte Gebäude bloss Bestandteil eines grösseren Gutshofkomplexes ist. Die Fundstelle ist aber das dem römischen Vicus Salodurum nächstgelegene Glied einer ganzen Kette von Siedlungen entlang des Jurasüdfusses, die alle auf der jüngsten Seitenmoräne des Rhonegletschers, auf 460–480 mü.M. liegen (Abb. 9). Diese dichte Reihe römischer Gutshöfe am ausgesprochen siedlungsgünstigen Jurafuss lässt sich nach Osten bis weit in den Kanton Aargau, nach Westen bis an den Genfersee verfolgen¹². Bemerkenswert ist das Ergebnis der

Untersuchung von H. Kruysse (S. 73f.), dass die von uns geborgenen Bausteinquader und Keilsteine aus der Umgebung von Orbe im Kanton Waadt stammen. Der dort anstehende Kalkstein ist wegen seiner Beschaffenheit gut bearbeitbar, und deshalb ein gesuchtes Steinmetzmaterial¹³. Offensichtlich war dieser Stein so beliebt, dass er sich auch noch im über 100 km entfernten Solothurn absetzen liess (Abb. 11). Dies ist umso erstaunlicher, weil es doch in der nächsten Umgebung von Solothurn reichhaltige Vorkommen qualitativ hochstehender Bausteine gibt¹⁴. Ein Vertrieb schwerer Güter über weitere Strecken setzt gute Transportmittel und gut erschlossene Verkehrswege voraus. Beide Voraussetzungen waren in der Römerzeit erfüllt. Die Bausteine sind mit grösster Wahrscheinlichkeit auf dem Wasserweg nach Solothurn transportiert worden. Gerade in letzter Zeit sind einige Funde römischer Schiffe aus den Juraseen bekannt geworden¹⁵. Schliesslich dürfen wir in diesen Waadtländer Steinen einen weiteren Hinweis auf die enge Bindung Solothurns an die Westschweiz während der Römerzeit sehen¹⁶.

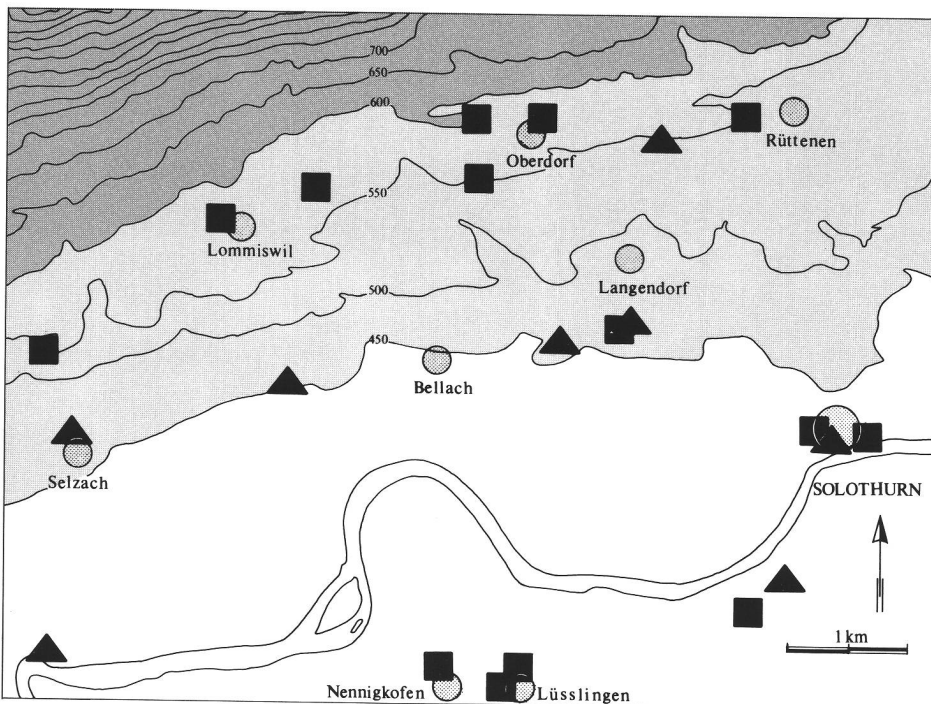
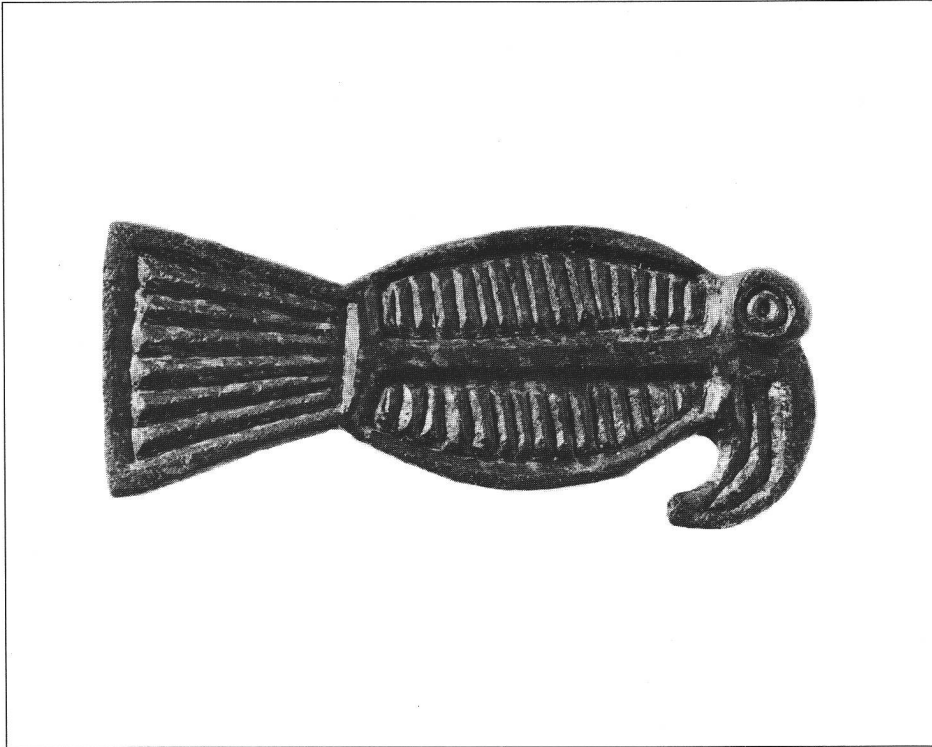


Abb. 9
Römerzeitliche (Dreiecke) und frühmittelalterliche (Quadrate) Siedlungsplätze westlich von Solothurn.
Sites romains (triangles) et du haut moyen âge (carrés) à l'ouest de Soleure.
Siti romani (triangoli) e del alto Medioevo (blocchi) ad ovest di Solothurn.

Die frühmittelalterliche Vogelfibel

Der wertvollste Einzelfund kam, wie so oft bei Ausgrabungen, als Zufallsfund – beim Putzen der Grabungsfläche für die Übersichtsfotos – zum Vorschein. Es handelt sich um eine gut erhaltene, 4,5 cm grosse Vogelfibel aus Bronze (Abb. 10). Nach der von G. Thiry vorgenommenen Klassierung der Vogelfibeln gehört sie zur Gruppe der »kerbschnittverzierten Vogelfibeln von ovaler Form«¹⁷. Der Vogelkörper ist durch eine vom Kopf bis zum Schwanz durchlaufende Mittelrippe in zwei Felder, gefüllt mit waagrechten, parallelen Kerben, geteilt. Die Schwanzfläche wird durch senkrechte Kerben gegliedert. Auge und Schnabel werden ebenfalls mit eingeschnittenen Kerben hervorgehoben. Auf die Darstellung der Flügel und der Füsse wurde verzichtet. Mit der Fibel aus Langendorf fast identische Stücke wurden in Amiens (Nordfrankreich) und in Rommersheim (Rheinessen) sowie in Rhenen (Holland) gefunden¹⁸. Eine ähnliche gräten-

Abb. 10
Frühmittelalterliche Vogelfibel aus Bronze. M. 2:1.
Fibule aviforme du haut moyen âge, en bronze.
Fibula altomedioevale in forma di uccello, di bronzo.



verzierte Fibel, allerdings aus vergoldetem Silber, ist aus Herpes (Dép. Charente) in Westfrankreich bekannt¹⁹. Man fragt sich nun natürlich wie eine frühmittelalterliche Fibel als Einzelfund auf eine römerzeitliche Fundstelle kommt. Praktisch gleichzeitig mit dem Fund der Fibel war aber beim Abtransport des Fundmaterials aufgefallen, dass sich unter den Knochen aus Raum B auch einige stark zertrümmerte Menschenknochen befanden. Sollte auch hier – wie schon vielerorts beobachtet²⁰ – in den Ruinen des römischen Gebäudes ein frühmittelalterliches Gräberfeld liegen? Das ganze Grabungsareal südlich von Linie 20 wurde in der Folge auf weitere Spuren frühmittelalterlicher Gräber untersucht, doch blieb die Aktion leider ohne Erfolg. Vielleicht ergibt sich zu einem späteren Zeitpunkt noch die Gelegenheit auch das südlich anschliessende Gelände unter die Lupe zu nehmen. Vorläufig aber bleibt die Vogelfibel ein Einzelfund und darf als solcher interpretationsmässig nicht zu stark strapaziert werden.

Die Vogelfibeln gelten als ausgesprochen germanisches Element im frühmittelalterlichen Fundstoff²¹. Ihr Hauptverbreitungsgebiet liegt denn auch in Nordostfrankreich und Belgien, am Unter- und Mittelrhein und in Süddeutschland, das heisst dem fränkischen und alamannischen Siedlungsgebiet des 5. und 6. Jahrhunderts. Vogelfibeln sind aber auch bekannt aus Süd- und Westfrankreich, Südengland, Holland, Norddeutschland, der DDR, der Tschechoslowakei, Ungarn, Österreich, Italien und der Schweiz²². Aus der Schweiz kennen wir Vogelfibeln – von einer Ausnahme (Zürich, Bäckerstrasse) abgesehen – nur aus dem Waadtland und aus den Basler Gräberfeldern von Kleinhüningen, Gotterbarmweg und Bernerring²³. Mit anderen Worten: Vogelfibeln kennen wir aus der Schweiz entweder aus Gräbern des 5. Jahrhunderts (Waadt und rechtsrheinische Basler-Gräberfelder)²⁴, oder aber aus fränkischen Grabinventaren des 6. Jahrhunderts (Zürich-Bäckerstrasse, Basel-Bernerring)²⁵.

Wie passt nun die Vogelfibel aus Lan-

gendorf zum eben Gesagten? Darf aus der Feststellung, dass unsere Fibel ins 6. Jahrhundert zu datieren ist, auf ein fränkisches Grab in Langendorf geschlossen werden? Wohl kaum, denn dies zu tun, wäre genau das, wovor weiter oben gewarnt wurde, nämlich die Interpretation eines Einzelfundes zu überdehnen. Es sei aber immerhin daran erinnert, dass M. Martin die Ortsnamen auf -dorf als von fränkischer Herkunft bezeichnet²⁶. Dass sich dergartig benannte Siedlungen häufig in der Nähe spätrömischer Kastelle befinden – auch dies trifft für Langendorf zu – bringt M. Martin mit der Eingliederung der Nordschweiz ins fränkische Reich im Jahre 537 in Zusammenhang. Die ehemaligen Kastelle, in denen die einheimische gallo-römische Bevölkerung – im Frühmittelalter Romanen genannt – weiterlebte, gingen damals an die neuen Machthaber über, und »fränkische oder doch aus dem fränkischen Raum stammende Beamte und Siedler liessen sich in oder in der Nähe dieser Zentren nieder, wenn sie nicht sogar auf Geheiss dort angesiedelt wurden«²⁷. Da aus der Gemeinde Langendorf bislang keine weiteren entsprechenden Funde vorliegen, wollen wir uns mit diesen wenigen Bemerkungen begnügen. Erst neue Funde werden uns weiterreichende Schlüsse erlauben.

Aus den umliegenden Gemeinden sind aber zahlreiche frühmittelalterliche Grabfunde bekannt geworden (Abb. 9). Besonders Oberdorf mit seinen vier Gräberfeldern muss ein recht bedeutendes Siedlungszentrum gewesen sein. Es fällt auf, dass die frühmittelalterlichen Fundplätze am Jurasüdfuss, mit Ausnahme von Langendorf, bedeutend weiter hangaufwärts liegen als die römerzeitlichen. Zufall oder siedlungsgeschichtlich signifikante Erscheinung? Lässt sich hier das weiterhin von der romanischen Bevölkerung besiedelte und bewirtschaftete Vorgebiet des ehemaligen Castrums umreissen²⁸? Wie passt aber das gerade vorhin zu Langendorf Gesagte zu dieser Feststellung? Diese Fragen sind zur Zeit wohl kaum schlüssig zu beantworten. Seit E. Tatarinoff die »Kultur der Völkerwanderungszeit im Kanton Solothurn« veröffentlicht hat, sind über 40 Jahre verflossen; eine vollständige Neubearbeitung des gesamten Fundstoffs aus dieser für die weitere Entwicklung so entscheidenden Epoche ist dringend notwendig²⁹.

Tierknochenfunde

Hans R. Stampfli

Obwohl eine Grosszahl von römischen Gutshöfen sowohl in der Schweiz wie auch im Ausland signalisiert ist und viele von ihnen auch ausgegraben wurden, liegen in bezug auf die Tierfunde nur sehr wenige aussagekräftige Berichte vor. Aus der Schweiz handelt es sich um die archäozoologischen Untersuchungen der Grabungen von Alpnach LU, Kirchdorf SO, Rheinfelden-Göbelhof AG, Ersigen-Murain BE, Tschugg BE und Laufen-Müschhag BE³⁰.

Mit total 736 Knochenfunden³¹ steht die Fundmenge von Langendorf-Kronmatt in vorderster Reihe, übertroffen nur von Ersigen-Murain mit 1247 und Rheinfelden-Göbelhof mit 1190 Funden. Alpnach, Tschugg, Müschhag und Kronmatt liegen mengenmässig ungefähr in gleicher Grössenordnung. Für eine aussagekräftige vergleichende Analyse der Fundmenge müsste allerdings auch die Grabungsfläche und die Grabungstiefe, d. h. die Totalmenge des umgearbeiteten Erdmaterials, miteinbezogen werden. Von den meisten der erwähnten Fundstellen liegen aber diesbezüglich nur ungenaue Angaben vor. Es ist hier auch nicht der Ort, das Problem der Funddichte eingehend zu analysieren. Allein bezogen auf die Grabungsfläche - ohne Berücksichtigung der vertikalen Ausdehnung der Grabung - lieferte die Kronmatt rund vier Knochenfunde auf 1 m². Ähnliche Werte ergeben sich für Murain und Tschugg, wogegen in Müschhag die tierischen Reste rund acht mal geringer vertreten sind. Da die Grabung Langendorf-Kronmatt nur eine sehr geringe vertikale Ausdehnung erforderte, darf dieser Fundplatz - wenigstens in

bezug auf Knochenreste - als sehr fündig bezeichnet werden.

Die Knochenfunde aus römischer Zeit zeigen normalerweise folgende Charakteristika³²:

- relativ geringe Fundmenge bezogen auf den Grabungskubus
- relativ hoher Anteil von Jagdtieren, wobei häufig der Hirsch dominiert
- relativ hoher Anteil der Hühnerreste
- Funde von Resten des grossen »Römmerrindes«
- Funde des »Leitfossils« Auster

Wie aus der Tabelle ersichtlich wird, fügen sich die Funde der Kronmatt nicht in dieses Schema. Die Jagdtiere fehlen gänzlich und unter den Haustieren vermisst man das Huhn. Die Auster ist nicht vertreten. Dagegen weisen einige Knochenfragmente des Rindes auf ein stattliches Individuum hin. Die restlichen Rinderreste stammen allerdings von mittelgrossen bis kleinen Individuen. Der Mittelwert des Fundgewichtes - ein Indiz für die Fragmentierung - stimmt allerdings wieder sehr gut überein mit demjenigen von Tschugg: 11 Gramm. Müschhag erreicht fast den

doppelten Wert (19 g). Von den übrigen Fundstellen liegen keine Gewichtsangaben vor.

Die Verteilung der Knochenfunde über das Grabungsareal ermöglicht oft einen Einblick in das »Abfallverhalten« (siehe Ersigen-Murain und Tschugg). Für die Kronmatt ergibt sich in dieser Beziehung keine klare Aussage (Abb. 6). Es muss hier aber berücksichtigt werden, dass nur ein Teil der Gesamtanlage erfasst werden konnte.

Die relativ grosse Fundmenge an Tierresten aus der Kronmatt - die als Nahrungsabfall interpretiert werden muss - aber zugleich auch die für die römische Zeit atypische Verteilung im Fundkomplex lässt die Vermutung aufkommen, dass diese Fundstelle eher als nachrömisch einzustufen wäre. Auch der Fund von Resten eines menschlichen Skelettes innerhalb des Gebäudes passt weniger zu einer eindeutig römerzeitlichen Datierung.

Es muss allerdings abschliessend festgehalten werden, dass eine Datierung allein nach Knochenfunden problematisch ist, insbesondere wenn nur ein kleiner Teilaspekt des Fundgutes einer Anlage vorliegt³³.

	Fundzahl		Fundgewicht	
	absolut	%	absolut	%
Hausrind	87	42	3382	72
Hausschwein	100	48	1038	22
Schaf/ Ziege	11	5	69	1,5
Pferd	5	2,5	216	4,5
Hund	5	2,5	16	(0,3)
Total	208	100	4721	100
Unbestimmte	528	72	3451	42
Gesamttotal	736		8172	

Die menschlichen Skelettreste

Bruno Kaufmann

Vermischt mit den Tierknochen fand H.R. Stampfli auch einige menschliche Gebeine, die er freundlicherweise mir zur Bearbeitung überliess. Alle Knochen gehören zum gleichen Individuum, das zwischen dem 50. und 55.

Lebensjahr starb und ca. 165 bis 170 cm gross war. Das Geschlecht des Toten ist trotz der dickwandigen Schädelknochen nicht bestimmbar (mittlere Wandstärke um 8 mm), sind doch die Muskelansätze eher schwach ausgebildet und die langen Röhrenknochen grazil gebaut.

Erhalten sind grössere Partien des mittleren und hinteren Hirnschädelabschnittes: grössere Reste beider Scheitelbeine, die Ober- und Unterschuppe

des Hinterhauptbeines und die basalen Anteile beider Schläfenbeine. Die Schädelform darf als kurz und schmal angesehen werden, der Längenbreitenindex liegt bei 75 und zeigt somit einen lang-schmalen oder mittelbreit-schmalen Schädel an.

Vom postkranialen Skelett sind nur wenige Reste erhalten: ein kleines Beckenfragment, die oberen (proximalen) Hälften beider Oberschenkelbeine, ein Wadenbeinstückchen und zwei Kno-

chen der rechten Fusswurzel. Das gesamte Skelettmaterial befindet sich in eher schlechtem Zustand, alle Knochenoberflächen sind stark korrodiert.

Von besonderem Interesse sind die deutlichen, lokal eng begrenzten Verbrennungen an der linken Schädelaußenseite. Bei der mikroskopischen Un-

tersuchung konnten allerdings in den Wänden aller untersuchter Proben (linke und rechte Schädelseite, Oberschenkel) Reste von Kohlenstoff festgestellt werden. Die Verbrennungsspuren können somit am besten dadurch erklärt werden, dass ein glühender Gegenstand – etwa ein Holzbalken – auf den Schädel des Individuums gefallen ist

und dort die Knochenoberfläche angeengt hat (Brandstufe IV–V nach Chochol). Der Tote wurde anschliessend mit (Brand-)Schutt zugedeckt, die Kohlenstoffteilchen wurden im Verlauf der Zeit durch Diffusion in die Knochenwände eingeschwemmt. Genauere Aussagen wird erst die geplante Detailuntersuchung erbringen.

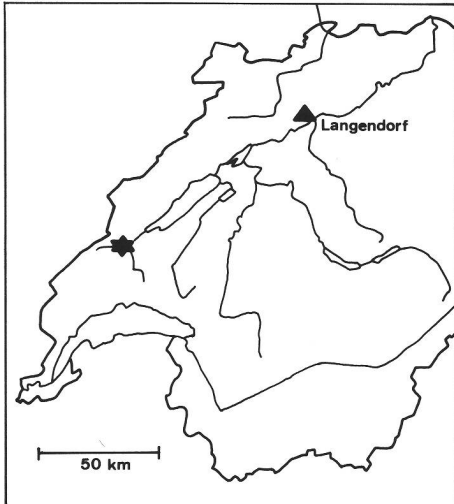


Abb. 11
Die Herkunft der römischen Bausteine (Stern).
L'origine des pierres de construction romaines (étoile).
L'origine delle pietre di costruzione (stella).

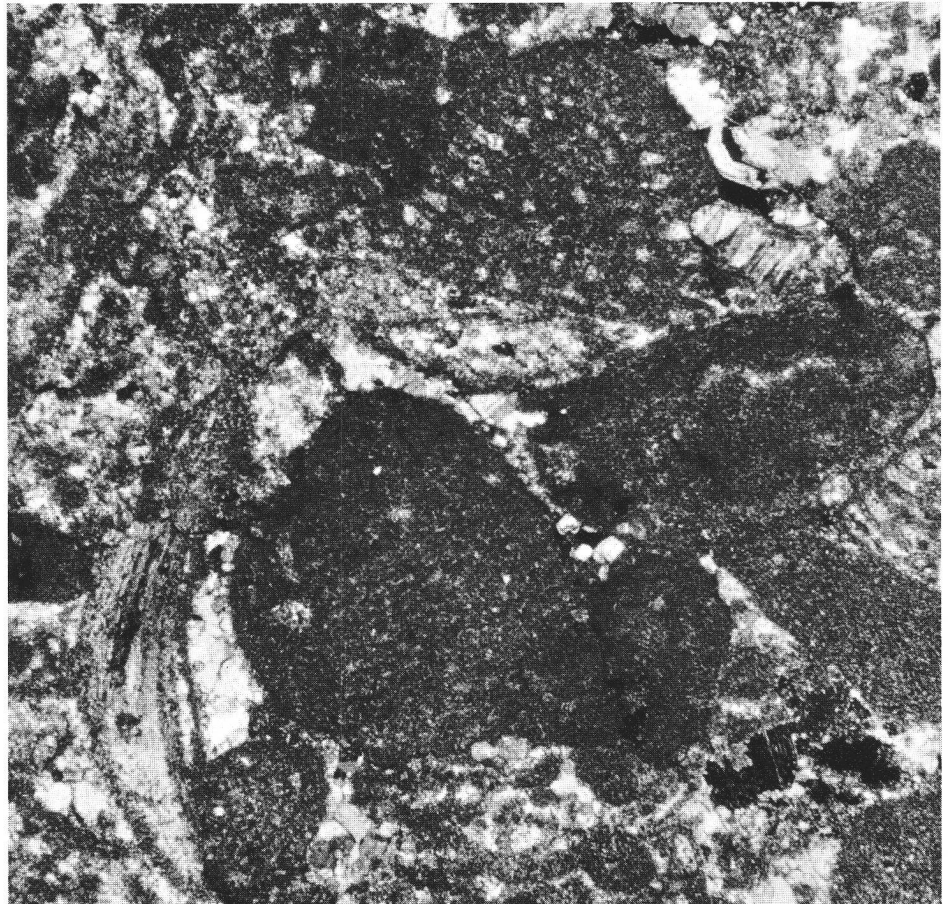


Abb. 12
Mauerstein des römischen Gebäudes in Langendorf: Foraminiferenkalk der oberen Unterkreide. Mikrofoto im polarisierten Licht.
Microphoto du calcaire à foraminifères employé par les romains à Langendorf.
Microfoto di una pietra calcarea di Langendorf.

Die Herkunft der Bausteine

H. Krusysse

Es handelt sich um einen gelblichen, kreidigen fossilreichen Kalk. Im Dünnschliff lassen sich folgende Mikrofossilien erkennen: Trocholinen, Orbitolinen (*Dictyoconus* sp.?), Milioliden, Dasycladaceen sowie Echinodermen (Abb. 12). Diese Fauna deutet auf das Alter der oberen Unterkreide hin (Barrémien, ca. 110 Mio Jahre). Schichten dieses Alters kommen in der Umgebung von Langendorf nicht vor; die jüngsten Kalke der Solothurner Steinbrüche sind ca. 145 Mio Jahre alt.

Aufgrund der Lithologie (Fazies, Diagenese) muss das Gestein aus dem Jura stammen. Alpine Unterkreide sieht anders aus. Das Barrémien tritt nur im westlichen Juragebiet westlich Neuenburg auf und wird hier mit dem Namen »Urgon« bezeichnet. Wir haben die Urgonsteinbrüche und weitere Aufschlüsse von Le Landeron südwestwärts systematisch untersucht und erst bei Montcherand und Agiez das mit dem römischen Mauerstein identische Gestein in natura wiedergefunden (Koord. ca. 528.500/175.500). Die Fundstellen liegen ca. 1 km westlich von Orbe (Abb. 11).

Der Urgonspezialist Dr. Jost Schweizer, Ettingen (Diss. Bern 1974: Barrémien

im westschweizerischen Jura), hat uns diesen Befund bestätigt. Nach seiner Aussage handelt es sich beim Mauerstein aufgrund der Fossilgesellschaft und der Lithologie um das obere Urgon (»Urgonien blanc«).

Das obere Urgon in kreidiger Ausbildung ist allerdings recht typisch für weitere Teile des Waadtländer Juras und angrenzender Gebiete in Frankreich. Unsere Fundorte bei Orbe dürften die kleinste Entfernung zu Langendorf aufweisen.

Das obere Urgon bei Agiez wurde in Gruben und künstlichen Grotten ausgebeutet. Nach Aussage von Pierre Decollogny, Präsident der Vereinigung »pro Urba«, Orbe, sind die Grotten re-

lativ jung (100 bis höchstens 200 Jahre). Die viel älteren, kaum noch erkennbaren Gruben seien «fast sicher» schon von den Römern genutzt worden. Hier wurden vor allem die für den Bau geeigneten plattigen Kalkbänke abgebaut. Im Gebiet von Croy, 4 km südwestlich von Agiez, sind ähnliche Steingruben bekannt, die im 5. Jahrhundert ausgebeutet wurden. Orbe war

in der Römerzeit mit Schiff vom Neuenburger See aus erreichbar. Der Urgonkalk konnte also von Orbe bis Solothurn per Schiff transportiert werden.

Die Nachforschungen haben also ergeben, dass der Mauerstein der römischen Villa in Langendorf ursprünglich aus dem oberen Urgon des Juras west-

lich und südwestlich von Orbe kommt. Er kann aus den möglicherweise römischen Steingruben bei der damaligen Hafenstadt Orbe stammen. Präzisere Angaben und eine genauere Lokalisierung der Herkunft des Mauersteines können vom Geologen nur anhand einer systematischen Mikrofaziesanalyse gemacht werden.

- 1 Zur Lage der Fundstelle im Moränenbogen bei Solothurn: U. Wiesli, Geographie des Kantons Solothurn (1969) 88 und Taf. 8.
- 2 E. Ettlinger, Stempel auf römischer Keramik von der Engehalbinsel Bern. *Jahrb. Hist. Mus. Bern* 55–58, 1975–1978, 125.
- 3 Für ihre Hilfe beim Bestimmen der Funde danke ich Frau Prof. Dr. E. Ettlinger, Frau Dr. K. Roth-Rubi, Herrn Dr. K. Zimmermann und Herrn Dr. E. Müller.
- 4 Vergleichsmaterial mit weiterer Literatur bei: S. Martin-Kilcher, Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen Müschhag (1980). H.-M. von Kaenel u. M. Pfanner (Hrsg.) Tschugg, römischer Gutshof, Grabung 1977 (1980). E. Ettlinger u. K. Roth-Rubi, Helvetische Reliefsigillaten und die Rolle der Werkstatt Bern-Enge. *Acta Bernensia* 8 (1979).
- 5 von Kaenel u. Pfanner (Anm. 4) 32ff.
- 6 L. Pauli, Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter (1980) 295f.
- 7 W. Drack, Die Gutshöfe, in: *Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz*, Band V (= UFAS V): Die römische Epoche (1975) 57.
- 8 J. Heierli, Die archäologische Karte des Kantons Solothurn nebst Erläuterungen und Fundregister (1905) 35.
- 9 *JbSGU* 21, 1929, 93 und *Jb. Sol. Gesch.* 3, 1930, 370.
- 10 Die Hofstatt ist sichtbar auf älteren Ausgaben der LK 1:25000 oder auch auf der unter Anm. 1 erwähnten Foto.
- 11 B. Amiet, *Solothurnische Geschichte* Band 1 (1952) 258 und Plan 11.
- 12 UFAS V (1975) Karte 1.
- 13 F. de Quervain, Die nutzbaren Gesteine der Schweiz (1969) 179–180.
- 14 Ebd. 171–173.
- 15 *Helvetia Arch.* 5, 1974.
- 16 Zu den Beziehungen Solothurns zur Westschweiz bezüglich Keramik: K. Roth-Rubi, Die Gebrauchskeramik von der Fundstelle Solothurn-Kreditanstalt. *Jb. Sol. Gesch.* 48, 1975, 244.
- 17 G. Thiry, *Die Vogelfibel der germanischen Völkerwanderungszeit* (1939).
- 18 Ebd. 45. 99 und Taf. 15, Nr. 334 u. 335. – Rhenen: P. Glazema u. J. Ypey, *Merovingische Ambachtskunst* (1956) Abb. 10 unten links.
- 19 J. Werner, *Katalog der Sammlung Diergardt Band 1: Die Fibeln* (1961) Taf. 41, 212.
- 20 R. Moosbrugger, *Die Schweiz zur Merowingerzeit* Band A (1971) 30.
- 21 Ebd. 189.
- 22 Thiry (Anm. 17) 144, Taf. g.
- 23 R. Moosbrugger, *Die frühmittelalterlichen Gürtelbeschläge der Schweiz* (1967) 130.

- 24 M. Martin, Die Ansiedlung der Burgunder in der Sapaudia. *Mitteilungsblatt SGUF* 28 (1976) 17. H. Schwab, Burgunder und Langobarden, in: UFAS VI (1979) 21 u. Abb. 1. R. Moosbrugger, Die Alamannen und Franken, in: UFAS VI (1979) 39ff.
- 25 Moosbrugger (Anm. 24) 46. M. Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring (1976).
- 26 M. Martin, Die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung, in: UFAS VI (1979) 115 und Abb. 39.
- 27 Ebd. 128.
- 28 Ebd. 116.
- 29 E. Tatarinoff, *Jb. Sol. Gesch.* 7, 1934, 1–152. – Eine Zusammenfassung des Forschungsstandes wird M. Martin in einem 1979 abgeschlossenen Beitrag geben, der erscheinen wird in: B. Kaufmann, *Die anthropologische Sammlung des Kantons Solothurn*. *Basler Beitr. z. Ur- und Frühgesch.* 3 (in Vorbereitung).
- 30 Vollständige Bibliographie siehe H.R. Stampfli, Die Tierreste aus der römischen Villa »Ersigen-Murain« in Gegenüberstellung zu anderen zeitgleichen Funden aus der Schweiz und dem Ausland: *Jahrb. Hist. Mus. Bern* 45/46, 1965/66; ders., Haustiere und ihre Verwertung im römischen Solothurn. *Jb. Sol. Gesch.* 48, 1975; ders., Die Tierfunde, in: von Kaenel und Pfanner (Anm. 4) 97ff.
- 31 Davon 528 artunbestimmte Stücke. Langendorf-Kronmatt erreicht einen hohen Prozentsatz an unbestimmten Tierknochen, was sowohl auf genaueste Aufsammung wie auch auf starke Sekundärfragmentierung zurückzuführen ist.
- 32 Vgl. Stampfli 1980 (Anm. 30) 98f.
- 33 Die vollständige Dokumentation kann beim Autor bezogen werden.

Les fouilles de Langendorf-Kronmatt en 1980

Dans la commune de Langendorf, à l'ouest de Soleure, on a découvert une villa romaine inconnue jusqu'alors. Une partie de la maison de maître a été dégagée. Les quelques objets découverts datent du 1er jusqu'au début du 3e siècle après J.-C. Deux fragments de récipients en pierre ollaire figurent à l'inventaire, trouvaille assez rare

dans les villas, car cette matière apparaît en général plus souvent dans le romain tardif. Il est intéressant de noter que certaines pierres de construction de la villa proviennent du Jura romand d'après les géologues et peut-être même de la région d'Orbe VD. Les ossements trouvés attestent la présence du boeuf, du cochon, de la chèvre et du mouton, du cheval et du chien, mais ils datent peut-être en partie de l'époque post-romaine.

Au nombre des ossements d'animaux on découvert aussi des restes d'un squelette humain. Les analyses anthropologiques montrent qu'ils proviennent d'un même individu, âgé. Il y a peut-être une relation avec la trouvaille, isolée, d'une fibule aviforme en bronze, du 6e siècle (tombe du haut moyen âge dans la villa?). S.S.

I scavi di Langendorf-Kronmatt nel 1980

Nel comune di Langendorf ad ovest della città di Solothurn è stata scoperta una villa romana, sconosciuta finora, ed in seguito una parte del domicilio fu messa a giorno. Gli oggetti trovati sono pochi e indicano il periodo dalla fine del 1° all'inizio del 3° secolo.

Oggetto raro nelle ville sono due cocci di pietra ollare, poiché i vasi di questo materiale appaiono più spesso nell'epoca tardo-romana.

E interessante che, secondo un'expertise geologica, le pietre utilizzate per la costruzione provengono in parte dal Jura occidentale svizzero, forse dalla regione di Orbe VD.

Gli ossi sono del bue, del maiale, della capra e della pecora, del cavallo e del cane; alcuni di questi potrebbero anche essere post-romani.

Frammenti sparsi di scheletro umano appartengono tutti ad un individuo unico, di età avanzata. Un rapporto tra questo ed una fibula di bronzo a forma d'uccello del 6° secolo (tomba del alto Medioevo nella villa?) non è da escludere. S.S.

Archäologische Funde aus dem Kanton Solothurn

